

## Linksregierungen: Möglichkeiten und Grenzen

Originaltitel: Essay über ein offenes Fenster (Ensayo sobre una ventana abierta)

von Valter Pomar

Dieser Beitrag schneidet vier Themen an: In welcher Lage befand sich die lateinamerikanische Linke im Jahr 1991; was passierte mit dieser Linke seither; wie ist ihre aktuelle Lage; wie sind ihre Perspektiven.

Der Bezug zu 1991 wurde wegen des Untergangs der Sowjetunion gewählt. Das Verschwinden der Sowjetunion war der Abschluss eines Versuchs, der 1917 begonnen worden war: der Aufbau des Sozialismus in einem Land mit niedriger kapitalistischer Entwicklung, und mit der Erwartung, dass diese Revolution Revolutionen in den entwickelten kapitalistischen Ländern stimulieren würden. Revolutionen, die dann ihrerseits dem sozialistischen Übergang in Russland helfen würden.

Aber es kam nicht zu siegreichen Revolution in den entwickelten kapitalistischen Ländern. Im Gegenteil hat es eine Rechtsentwicklung bis hin zum Faschismus und dem 2. Weltkrieg gegeben.

Die globale Bilanz des 2. Weltkriegs und seiner Folgen war, dass das Vorhandensein der Sowjetunion die parlamentarischen bürgerlichen Demokratie gerettet hat, und diese zu sog. „Wohlfahrts- oder Sozialstaaten“ gezwungen hat. Es entstanden ein internationales Kartell unter der Führung der Vereinigten Staaten und die sog. "goldenen Jahre" des Kapitalismus, deren Expansion schließlich zu einer neuen kapitalistischen Etappe führten, die wir heute erleben.

Das "sozialistische Lager" nach dem 2. Weltkrieg erfüllte für die UdSSR nicht die Rolle, die die Revolutionen in den fortgeschrittenen Länder erfüllt hätten, denn es handelte sich auch um Länder mit niedriger kapitalistischer Entwicklung.

In der Konsequenz wurde von der UdSSR eine Form der industriellen Entwicklung verallgemeinert, die in den kapitalistischen Ländern schon überwunden wurde; auch in einem gesellschaftlichen Zusammenhang, dass diese Form von der Arbeiterklasse in den entwickelten kapitalistischen Ländern schon infrage gestellt wurde. In den kapitalistischen Ländern vollzog sich eine Transformation.

Aus heutiger Sicht weiß man, dass die an sich kluge Idee, dass das sozialistische Lager auf lange Sicht den Kapitalismus übertreffen soll, deshalb nicht zu verwirklichen war.

In diesem Kontext hat die Krise der siebziger Jahre eine von jener der dreißiger Jahre unterschiedliche Rolle erfüllt. In den dreißiger Jahren hat sich eine "Krise der Reife" des Kapitalismus ereignet, von klassischem Typ imperialistischer Krise, die in den 2. Weltkrieg mündete.

Im Unterschied dazu war die Krise der siebziger Jahre eine Krise "des Wachstum", die den Übergang vom klassischen imperialistischen Kapitalismus in eine neue Etappe des Kapitalismus zündete, den neoliberalen imperialistischen Kapitalismus, den wir heute erleben.

Die Sozialdemokratie in Westeuropa, der Kommunismus sowjetischen Typs, die nationale Entwicklung Lateinamerikas wie auch die afrikanischen und asiatischen Nationalismen wurden im Kampf und mit Teilsiegen gegen den klassischen imperialistischen Kapitalismus gestärkt. Aber sie hatten nicht mehr denselben Erfolg, nachdem sie dem Typ Kapitalismus entgegengetreten sind, der aus der Krise der siebziger Jahre aufgetaucht ist.

Schneller hat eine Variante, der chinesische Kommunismus, eine strategische Änderung gewählt und weist dreißig Jahre später unter dem Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Kraft beeindruckende Ergebnisse auf, aber mit sehr spezifischen politischen und geopolitischen Komplikationen.

Das Verschwinden der UdSSR und der Volksdemokratien Osteuropas war infolgedessen eines der Ergebnisse von Schlachten in einem weit breiteren Prozess - dem Übergang zwischen zwei Etappen des Kapitalismus: vom klassischen Imperialismus zum neoliberalen Imperialismus.

Das war eine Schlacht von riesiger strategischer Bedeutung, obwohl einige seiner Wirkungen erst heute deutlich werden. Aber die Wahrheit ist, dass ein Teil der Phänomene die nach 1991 auftraten, schon in den achtziger Jahren begannen, und durch das Ende der SU beschleunigt, aber nicht hervorgerufen, wurden.

Wenn wir die weltweiten Kräfteverhältnisse von einem Klassengesichtspunkt aus beobachten, dann ist die Zeit unmittelbar vor 1991 und nachher die Niederlage der arbeitenden Klassen. Diese Niederlage kann objektiv in der Verlängerung der Arbeitszeit, im relativen Wert der Löhne, den Arbeitsbedingungen, dem Angebot der öffentlichen Dienste und der wirklichen Demokratie gemessen werden.

Vom Standpunkt der Ideen erleben wir in dieser Periode einen Aufschwung des Individualismus auf Kosten von den öffentlichen, gesellschaftlichen und gemeinsamen Idealen und die gleichzeitige Offensive von den pro-kapitalistischen Ideen, begleitet vom Zurückweichen, oft in wilder Flucht, der antikapitalistischen Ideen.

Politisch hat sich eine Stärkung der Parteien der Rechten ereignet, und die Verwandlung von vielen Parteien der Linken zu mitte-rechts Positionen.

Militärisch wurde ein globales Ungleichgewicht zugunsten der NATO und insbesondere der USA geschaffen

Zwanzig Jahre später hat sich die Lage - global betrachtet - ein bisschen, aber nicht so viel verändert. Der neoliberale Kapitalismus ist in eine Periode der Krise eingetreten, die zwischenkapitalistischen Konflikte sind stärker geworden, manche neoliberale Glaubenssätze haben nicht mehr die Glaubwürdigkeit von früher. Außerdem haben in manchen Regionen der Welt die antikapitalistischen Ideen wieder Raum gewonnen.

Aber wenn man objektiven Lebensbedingungen der Arbeiterklasse in der ganzen Welt betrachtet, sehen wir, dass die Ungleichheit heute größer ist, als in den siebziger, achtziger Jahren oder als 1991.

Außerdem sehen wir eine andere Arbeiterklasse.

Erstens ist sie größer: Es existieren heute mehr Proletarier in der Welt, als 1970, 1980 oder 1991.

Zweitens ist die Arbeiterklasse heute mehr miteinander verbunden, sei es durch die objektiven Verbindungen der Produktionsprozesse, sei es durch den Konsum der in entfernten Orten hergestellten Produkte.

Drittens und paradoxerweise ist es eine Arbeiterklasse, die subjektiv mehr zersplittert ist, sei es wegen der materiellen Bedingungen des Lebens (vergleichen wir zum Beispiel das Reinigungspersonal der großen Verkaufszentren mit den Personen, die dort einkaufen), sei es durch die Veränderungen an den Arbeitsplätzen. Das trotz der Fortschritte der Kommunikationen, einschließlich des Internets.

In anderen Worten: die vom Kapitalismus ab der Krise der siebziger Jahre entfesselte Offensive gegen die Arbeiterklasse hat an Schwung verloren. An manchen Orten erlangen wir sogar Teile des verlorenen Raums zurück. Aber das Gesamtszenario hat sehr viel von verbrannter Erde. Auf ideologischer Ebene übersetzt sich dies in fürchterliche theoretische Verwirrung und Defizite.

Von einem ideologischen und theoretischen Standpunkt aus ist die antikapitalistische Bewegung des heutigen Tages sehr verschieden von derjenigen die in den Jahren 1970 bis 1991 existierte.

In jener Zeit war der Antikapitalismus - trotz des Vorhandenseins von abweichenden Varianten - von einer spezifischen Strömung hegemonisiert: dem Marxismus des sowjetischen Typs.

Die grundlegende Idee dieses Marxismus war der Glaube in die Fähigkeit, den Sozialismus von einem wenig entwickelten Kapitalismus ausgehend aufbauen zu können. Ausgehen von dieser Vorstellung entwickelte man eine Gesamtheit anderer Thesen bezüglich des Prozesses des Aufbaus des Sozialismus, unter denen die einer "Demokratie unter Kontrolle der Partei" hervortrat.

Eine logische Folge war: Wenn die objektiven Bedingungen den Aufbau des Sozialismus nicht begünstigen, muss dies mit enormen Dosen von "subjektive Bedingungen" ausgeglichen werden, was am Ende bedeuten kann, den Standpunkt einer Minderheit (nicht den Standpunkt der Arbeiterklasse, sondern der Standpunkt einer Minderheit innerhalb dieser Arbeiterklasse) in der Mehrheit (der Gesellschaft) durchzusetzen.

Die Auflösung der UdSSR hat den Marxismus des sowjetischen Typs demontiert.

Das bedeutet nicht, dass alles was in seinem Namen gemacht wurde verfehlt war, keinen historischen Wert hätte, nicht zu verteidigen wäre oder unter den gegebenen Umständen nicht die wirklich bestehende Alternative war.

Wenn wir von der Demontage des Marxismus des sowjetischen Typs sprechen, meinen wir, dass er in einer seiner grundlegenden Ideen versagt hat: Dass es möglich wäre, den Sozialismus ausgehend von einem wenig entwickelten Kapitalismus aufzubauen. Eine Vorstellung die verschiedenen Formen angenommen hatte, wie die des „Sozialismus in nur einem Land“, und die eine Verwirrung erzeugt hat, die heute immer noch existiert, in der Frage was der sozialistische Übergang und was der Kommunismus ist.

Diese Verwirrung basiert u.a. auf der folgenden Tatsache: in der sowjetischen Erfahrung hat es aus verschiedenen Gründen mehr oder weniger intensive, mehr oder weniger erfolgreiche Versuche gegeben, aus dem sozialistischen Übergang das Vorhandensein des privaten Eigentums und des kapitalistischen Markts zu beseitigen; etwas, das wirklich nur in einem fortgeschritteneren Augenblick des Prozesses des Übergangs zum Kommunismus geschehen könnte.

In der Praxis war das ein Versuch die Produktionsverhältnisse zu sozialisieren in einem Kontext niedriger Entwicklung der Produktivkräfte, die Form des Kommunismus anzunehmen für die es noch nicht einen ausreichenden wirtschaftlichen Inhalt gab.

Durch diesen und andere Gründe war der Marxismus des sowjetischen Typs eine theoretische Schule, die mehr behindert als geholfen hat in der Entwicklung der marxistischen Analyse der Wirklichkeit und der erforderlichen Strategie - sowohl in den entwickelten kapitalistischen Ländern wie in jenen von niedriger kapitalistischer Entwicklung.

Trotzdem ist die Demontage des Marxismus des sowjetischen Typs, darin eingeschlossen die Demontage seiner Zeitungen, Leitartikeln und Schulen, weit davon entfernt, der Gesamtheit der marxistischen, der sozialistisch-nicht-marxistischen und der antikapitalistisch-nicht-sozialistischen Tradition zu helfen.

Unter anderem deshalb, weil sie beigetragen hat den Glauben zu zerstören, der bis dahin von Hunderten Millionen Menschen geteilt wurde, dass die Welt zum Sozialismus geht, dass der Kapitalismus eine historische Periode ist, dass jeder Tag ein Ende haben wird, dass der Kampf für eine neue Gesellschaft die Hauptaufgabe der Arbeiterklasse ist und anderer ähnlicher Ideen.

Dieser Glaube hatte und hat immer noch eine sehr haltbare wissenschaftliche Grundlage, denn die Wissenschaft zeigt an, welches die möglichen Tendenzen der historischen Entwicklung sind. Diese Tendenzen in die Wirklichkeit verwandeln, hängt vom politischen Kampf ab. Und die Intensität dieses politischen Kampfs hing teilweise ab von der militanten Motivierung von Hunderten von Millionen Menschen, die sich über Jahrzehnte mit einer Sache als ihrer Sache identifizierten, der Kampf für den Sozialismus und was in der UdSSR existierte. Und davon, dass mit dem Ende des Einen auch das Andere zu Ende gegangen war.

Die Demontage des Marxismus des sowjetischen Typs hat nicht zu einer Stärkung derjenigen Strömungen geführt, die auch vom Marxismus inspiriert sind, sich aber dem sowjetischen Typ widersetzt haben.

Die bekannteste von diesen Strömungen ist der Trotzismus, geboren von der Kritik am Sozialismus in nur einem Land, der seine Kritik schließlich konzentriert hat in der politischen Dimension des Phänomens (der sogenannte Stalinismus, die Bürokratie, die Leitungskrise usw.). Diese Entwicklung der trotzkistischen Kritik war teilweise eine logische Folge: der Sozialismus des sowjetischen Typs widerstand und festigte seine Hegemonie in der Linken über viele Jahrzehnte, den Schein dementierend, was in der Tat sein zentrales Problem war, der Versuch den Sozialismus von einem wenig entwickelten Kapitalismus aus aufzubauen.

Das hat dazu geführt, dass der Trotzismus nicht die angemessene Aufmerksamkeit auf die strukturellen Schwächen des realen Sozialismus lenkte, sondern die Hoffnungen auf die Möglichkeit des Erfolges einer "politischen Revolution" konzentrierte, die den Lauf der "authentischen Revolution, die von der stalinistischen Bürokratie beschlagnahmt ist", korrigieren würde. Indem sie das machten, widersprachen sie den eigenen Grundlagen ihrer Kritik des "Sozialismus in nur einem Land". Und, wie wir dann gesehen haben, hat die politische Revolution letztendlich den Schritt zum Kapitalismus auf der ganzen Linie geöffnet.

Im Ergebnis, obwohl ein gewisser trotzkistischer Akzent inzwischen bei denjenigen hegemonial geworden ist, die den Marxismus sowjetischen Typs kritisieren, hat die trotzkistische Tradition nicht erreicht, sich zum theoretischen Kern zu verwandeln, weder zu dem was man heute verwirklichen kann, noch für die Kritik des Sozialismus des 20. Jahrhunderts, der Diskussionen über die sozialistische Strategie im 21. Jahrhundert, noch auf angemessene Weise für die Beziehung zwischen kapitalistischer Entwicklung und sozialistischem Übergang.

Der Eurokommunismus hat auch als Alternative versagt. Außer allen politischen Irrtümern die von jenen Parteien begangen wurden, die die Absicht zu einem friedlichen Übergang vom europäischen "organisierten Kapitalismus" der Jahre 1950 und 1960 in Richtung eines "erneuerten Sozialismus" hatten, standen sie einem Ursprungsdilemma gegenüber: Jene Gesellschaften drückten in sich selbst ein instabiles Gleichgewicht aus, zwischen dem sozialistischen "Lager" und dem kapitalistischen, zwischen der Bourgeoisie und den Arbeitern jedes Landes, sowie zwischen dem Niveau des Reichtums, der in jedem Land erzeugt wurde und dem Plus, das aus der Peripherie gezogen wurde.

Der Versuch, vom Wohlfahrtsstaat in Richtung auf einen sozialistischen Übergang vorzurücken, zerbrach dieses instabile Gleichgewicht, destabilisierte die demokratischen Freiheiten, die die Voraussetzungen für einen friedlichen Übergang wären. Man muss sich nur an die Operation Gladio erinnern.

Die Demontage des Marxismus des sowjetischen Typs hat auch nicht zur theoretischen Stärkung der sozialdemokratischen Strömungen geführt.

Die Sozialdemokratie nach 1914 hatte enormen Schwierigkeiten zum Überleben, wie sich in ihren deutschen und österreichischen Bastionen klar zeigte. Ihr späterer Erfolg nach dem 2. Weltkrieg war, zu einem guten Teil, eine Nebenwirkung des Vorhandenseins der UdSSR. Ohne sie, wäre die bürgerliche Demokratie vielleicht vor dem Nazismus zusammengebrochen; und gleichfalls hätten Wohlfahrtsstaat und der "organisierte Kapitalismus" ohne die UdSSR nur schwerlich existiert.

Die späteren Geschehnisse bestätigen diese Interpretation; das Verschwinden der UdSSR zerstörte die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Grundlagen der Sozialdemokratie.

Das goldene Zeitalter der Sozialdemokratie war auch das goldene Zeitalter des Kapitalismus, und das Eine hing wie das Andere in großem Ausmaß vom Vorhandensein der UdSSR ab. Mit dem Fall der UdSSR gehen auch diese nach unten, wenn auch mit einer Geschwindigkeit, die langsamer als die des Kollapses des sowjetischen Kommunismus ist.

Und die Chinesen? Sie scheinen von der sowjetischen Erfahrung gelernt zu haben, führten einen strategischen Rückzug durch und machten dem Kapitalismus große Zugeständnisse. Eines der Ergebnisse dieser Zugeständnisse (die nach Einigen kaum Zustimmungen, sondern Umwandlungen sind) ist, dass der Marxismus des chinesischen Typs international weniger attraktiv ist, als das - in seiner Blütezeit - der Marxismus des sowjetischen Typs in allen seinen Varianten, sogar der maoistischen Variante, war.

Zusammenfassend muss man sagen, dass die Demontage des Marxismus des sowjetischen Typs nicht begleitet war vom Auftauchen einer anderen hegemonialen Tradition aus dem Schoß der weltweiten Linke. Was seinen Platz besetzt hat, war, mehr als eine Pluralität, eine unermessliche Verwirrung, die die Liebhaber von historischen Analogien an die sozialistische Bewegung nach der Niederlage der Revolutionen von 1848 denken lässt.

Es ist zweckmäßig, daran zu erinnern, dass genau in der Zwischenzeit zwischen 1848 und 1895 über die Kombination zwischen den objektiven Prozessen der kapitalistischen Entwicklung mit dem ideologischen Kampf innerhalb und außerhalb der sozialistischen Bewegung, der grundlegende Kern der marxistischen Ideen geformt wurde.

Paradoxerweise bestätigen sich gleichzeitig mit der ideologischen Verwirrung in der sozialistischen Bewegung, die seit der Krise der siebziger Jahre - und insbesondere dann nach 1991 - eingetreten ist, die Ideen der Gründer des Marxismus, besonders die Idee, dass die Steigerung der menschlichen Produktivität, eine Steigerung, die der Kapitalismus fördert, gleichzeitig die materiellen Grundlagen und die Notwendigkeit der Gesellschaft anderen Typs schafft, gegründete auf die gemeinsame Aneignung dessen, was Produkt der gemeinsamen Arbeit ist.

Natürlich wird diese Gesellschaft anderen Typs, die wir immer noch kommunistisch nennen, um sie vom sozialistischen Übergang in Richtung auf dem Kommunismus zu unterscheiden, trotz allem nicht spontanes Produkt der kapitalistischen Gesellschaft sein.

Die "spontane" Tendenz des Kapitalismus besteht darin, Ausbeutung, Revolte und Krise, begleitet von Kriegen, zu erzeugen. Wenn sich die Arbeiterklasse, die Klasse die den Reichtum mittels ihrer Arbeit erzeugt, nicht organisiert, um den Kapitalismus zu überwinden, wird dieser noch lange weiter existieren können bis er an seine eigenen Grenzen stößt, alle und alles zerstörend.

Die Überwindung des Kapitalismus als Produktionsweise hängt ab und setzt voraus das Vorhandensein eines Niveau der materiellen Entwicklung, die die Ausbeutung in etwas völlig anachronistisches verwandelt. Mit anderen Worten, sie setzt eine Steigerung der gesellschaftlichen Produktivität voraus, die die Produkte der Arbeit immer weiter "entwertet" (oder die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit fast auf Null reduziert), und so das Maximum des Überflusses mit dem Minimum der Arbeit vereinigt.

Natürlich hängt die Überwindung des Kapitalismus als konkretes historisches Phänomen vom politischen Kampf ab, d.h. sie hängt von den Arbeitern ab, davon, dass die Klasse, die die Reichtümer produziert, sich in die hegemoniale Klasse verwandelt und die Gesellschaft reorganisiert, was einen politischen (revolutionären) Prozess einschließt und einen politischen-gesellschaftlichen-ökonomischen Übergang (Sozialismus), mit dem Ziel eine andere Produktionsweise aufzubauen, den Kommunismus.

Im Kampf um diese Ziele ist es unverzichtbar Bewusstsein und Organisation, Taktik und Strategie, Reform und Revolution zu kombinieren..

Es geht darum für die Überwindung der für den Kapitalismus typischen Ausbeutung und Unterdrückung zu kämpfen. In diesem Sinn ist das ein Gegenwartskampf im Kapitalismus. Andererseits geht es darum, für die Überwindung der Klassengesellschaft zu kämpfen, d.h. eine ganze historische Epoche zu überwinden, in der ein Teil der Gesellschaft die Arbeit der anderen ausbeutet. In diesem Sinne geht es um einen Kampf, der Analogie besitzt mit dem Kampf der ausgebeuteten Klassen in vorkapitalistischen Produktionsweisen. Und er wird auch mit anderen Befreiungskämpfen identifiziert, die sich im Kapitalismus gegen Mechanismen von Unterdrückung und Ausbeutung richten, die nicht streng wirtschaftlich sind, wie der Rassismus, der Männlichkeitskult und die Homophobie.

Wir müssen die größte Anstrengung machen, damit der eine Kampf den anderen potenziert, und umgekehrt. Aber wir müssen auch wissen, dass das zwar verbundene, voneinander abhängige Kämpfe sind, aber trotzdem nicht dieselbe Sache sind. Die Kämpfe gegen den Rassismus, gegen den Homophobie, gegen den Männlichkeitskult, der Generations- und andere Konflikte, haben ihre eigenen Wurzeln, fordern ihre eigenen Kämpfe und ihre spezifischen Lösungen.

Was hier ausgeführt wird, trifft heute häufig keine widerspruchsfreie politische Übersetzung in Ozeanien, Afrika, Europa und den Vereinigten Staaten. In Lateinamerika nehmen wir heute teil an starken Versuchen sich diesen Themen zu stellen und einen neuen sozialistischen Zyklus zu beginnen, einer Debatte und praktischen Handlungen bei der man, wie der Historiker Eric Hobsbawm neulich hingewiesen hat, in einem größeren Ausmaß auf die Grammatik des Marxismus zurückgreift.

Das führt uns zu den zu Beginn dieser Ausführungen aufgeworfenen Fragen zurück: zu der Lage, in der sich die lateinamerikanische Linke in ihrer Gesamtheit im Jahr 1991 befand; was mit dieser Linke seither geschehen ist; wie ihre aktuelle Lage ist; und welches ihre Perspektiven sind.

Die lateinamerikanische Linke wurde in den sechziger Jahren und Anfang der 1970er global geschlagen: Die cubanische Revolution wurde blockiert; andere populäre, nationalistische und revolutionäre Prozesse wurden niedergeschlagen; die lateinamerikanischen Guerrillas hatten keinen Erfolg; die Erfahrung der Unidad Popular endeten tragisch; und ein großer Teil des Kontinents wurde de facto Diktaturen und der Rechten unterworfen.

Zwischen Ende der siebziger Jahre und Beginn der achtziger Jahre kam es zu einer Änderung: die großen sozialen Kämpfe in Brasilien und der Sieg der sandinistischen Guerrilla sind zwei Beispiele dafür.

Während der 1980er-Dekade verschwanden die Diktaturen. Aber an ihrer Stelle erschienen eingeschränkte Demokratien, und immer beeinflusst vom Neoliberalismus. Die Siege von Collor in Brasilien (1989) und von Chamorro in Nicaragua (1990) markieren dann u.a. den Beginn eines Jahrzehnts der neoliberalen Hegemonie.

Er war genau in diesem Kontext, dass 1990, unmittelbar vor der Auflösung der UdSSR, ein großer Teil der lateinamerikanischen Linke entschieden hat, sich in einem Seminar zu treffen, das dann zur Gründung des Foro São Paulo führte.

Die Auflösung der UdSSR hatte auf Cuba direkte materielle Auswirkungen. Auf die anderen Länder, besonders auf deren Linken, waren die Wirkungen hauptsächlich ideologisch und politisch. Aber die unmittelbare Drohung der Vereinigten Staaten, der jüngste Kampf gegen die Diktaturen und die Kämpfe gegen den entstehenden Neoliberalismus wirkten wie ein "Impfstoff", der die demoralisierenden Wirkungen begrenzt hat, die die Krise des Sozialismus auf weite Sektoren der Linken in anderen Regionen der Welt hatte.

Er ist nicht so, dass es nicht Fahnenfluchten, Verrat und ideologische Umwandlungen gegeben hätte. Aber in einer gesamten und vergleichenden Sicht ist die lateinamerikanische Linke besser als ihre europäische Artgenossen herausgekommen.

Dies wurde durch mindestens vier Faktoren beeinflusst.

Erstens: wegen des von unserer Region besetzten "Orts" in der internationalen Arbeitsteilung in der Periode des klassischen Imperialismus hatten wir auf unserem Kontinent keine sozialdemokratischen Erfahrung und nicht den „Wohlfahrtsstaat“, der den Glauben kristallisierte, dass sich Kapitalismus mit Demokratie und gesellschaftlichem Wohlstand versöhnen. Was dann als Nächstes gekommen ist (der Populismus, insb. in Argentinien), wurde mit brutaler Gewalt von den Oligarchien und dem Imperialismus bekämpft. Mit anderen Worten, sogar dort wo die Linke unter demokratisch-kapitalistischen Fahnen kämpfte war die real existierende Bourgeoisie im Allgemeinen eine solider Gegner. Obwohl das die Illusionen nicht beseitigt hat, gab es dank der Kämpfen in den achtziger Jahren eine viel radikalere Ausrichtung, ohne die manche Erfolge des Widerstands gegen den Neoliberalismus nicht möglich gewesen wären.

Zweitens: trotz der Irrtümer, der Begrenzungen und hauptsächlich trotz des Rückschritts, der durch die Kombination von amerikanischen Blockade und dem Kollaps der UdSSR verursacht wurde, hat der tapfere cubanische Widerstand verhindert, dass wir das deprimierende und demoralisierende Schauspiel begleiteten, das sich in vielen Länder Osteuropas und der UdSSR abspielte. Dazu kommt, gewisse Charakteristika der cubanischen Gesellschaft waren und sind immer noch ein positives Beispiel für die armen Arbeiter der Mehrheit der lateinamerikanischen Länder; was in Europa größtenteils nicht so war. Infolgedessen war es für große Sektoren der lateinamerikanischen Linken leichter, die Verteidigung des Sozialismus aufrecht zu erhalten, die nationalen Besonderheiten zu beachten, und eine viel kritischere Einstellung bezüglich angeblich allgemeiner Modelle, besonders gegenüber den aus anderen Regionen kommenden, zu behalten.

Drittens: die neoliberale Hegemonie, kombiniert mit der durch das Verschwinden der UdSSR beförderten Vorherrschaft der USA, wurde sofort für einen echtes Risiko gehalten, nicht nur für die Linken, sondern für die nationale Souveränität und für die wirtschaftliche Entwicklung Lateinamerikas. Dies ermöglichte für viele Organisationen der regionalen Linken, dass sie mit Nationalismus und „Entwicklungspolitik“ (desarrollismo) ausgleichen konnten, was an sozialistischen und revolutionären Inhalten verloren ging.

Viertens: Das Ende der UdSSR hat für die kapitalistischen Kräften unermessliche Ausdehnungsgelegenheiten eröffnet, besonders für die Vereinigten Staaten und für die entstehende Europäische Union. Von dort hat sich eine Konzentration der Anstrengungen in Osteuropa und im Mittleren Osten abgeleitet, begleitet von einer gewissen "systematischen Unbekümmertheit" darüber, was im sogenannten lateinamerikanischen Hinterhof geschah. Das erklärt nicht die Tatsache an sich, aber die Geschwindigkeit mit der die den Neoliberalismus kritisierenden Parteien ab 1998 in wichtigen Ländern der Region an die Regierungen gekommen sind.

Wenden wir uns dem Ideologischen zu. Die Linken, die ab 1998 an die Regierungen kommen, aber auch jene, die sich seither in der Opposition befinden - in manchen Fällen gegen die Rechte, in anderen Fällen sogar gegen fortschrittliche oder mitte-links Regierungen -, haben die

ideologische Verwirrung und die theoretischen Defizite nicht überwinden können, die sich in drei grundlegenden Feldern ausdrückt: in der Bilanz der Versuche des Aufbaus des Sozialismus im 20. Jahrhundert, der Analyse des Kapitalismus des 21. Jahrhunderts und der Erarbeitung einer der neuen historischen Periode angepassten Strategie.

Die Versuche eine Theorie des "Sozialismus des 21. Jahrhunderts" auszuarbeiten sind kaleidoskopisch; die Analysen des imperialistischen neoliberalen Kapitalismus sind noch im Versuchsstadium; und die praktischen Ergebnisse zeigen die Grenzen der unterschiedlichen Strategien. Die Verwirrung verschlimmert sich durch den Einfluss gewisser "Schulen", die in der Linke sehr aktiv sind, wie die „desarrollismo“ (Entwicklungspolitik), der „Etapismo“ (Etappen) oder der „Movimientismo“ (Bewegungen), gar nicht zu sprechen von einem gewissem Märtyrer-Kult ("klein aber fein", „je ärmer, desto besser“ und anderes von derselben Gattung) der starke christliche Wurzeln hat.

Klar, dass die ideologische Verwirrung und die theoretische Begrenzung dann nicht ein so großes Problem sind, wenn der Wind in den Rücken bläst. In gewissem Sinn geschieht das Gegenteil. Eine gewisse Dosis von Unwissenheit über die materiellen Grenzen - nicht zu wissen was „unmöglich“ ist - hilft, über die Grenzen des Möglichen hinauszugehen. Aber wenn der Wind dreht und ins Gesicht bläst, dann werden theoretische Klarheit und ideologische Geschlossenheit zu grundlegenden Aktiva. Und jetzt, im Jahr 2012, kommen wir in eine Situation mit Gegenwind.

Kommen wir zu den politischen Implikationen. Die Wichtigste von ihnen ist, dass, vorbehaltlich der seltenen Ausnahmen, die Gesamtheit der lateinamerikanischen Linken die Wahlpolitik, die parlamentarische und Regierungstätigkeit in ihr strategisches Arsenal aufgenommen hat. Das heißt, sie hat sich eine typische Waffe aus dem sozialdemokratischen Arsenal genau in dem Augenblick aufgenommen, in dem sich in der alten Welt die fortschrittlichen Elemente der bürgerlichen Wahldemokratie und der klassischen Sozialdemokratie im Niedergang befinden.

Die Aneignung der wahlpolitischen und der parlamentarischen Tätigkeit als Waffen der Linken war aus verschiedenen Gründen möglich. Für einen Teil der Linken lässt die politisch-militärische Niederlage der Guerrilleras anführen, die Rückgang der Einschränkungen der "bürgerlichen Demokratie", und die besondere Dynamik die eine mehr oder weniger erfolgreiche Kombination zwischen sozialem und Wahlkampf in jedem Land erlaubt hat.

Aber damit jene Waffen mit gewissem Erfolg von den Linken benutzt werden konnten - seit dem Ende der neunziger Jahre bis heute - ist es erforderlich, auch die relativen Änderung in der Einstellung der Vereinigten Staaten, der Rechten und der örtlichen Bourgeoisie zu berücksichtigen, die in einigen Ländern nicht die Mittel und/oder die Gründe hatten, um die Linke elektoral zu blockieren.

Aber nachdem eine gewisse Anfangseuphorie verflog, stießen die unterschiedlichen lateinamerikanischen Linken an die Grenzen dessen, was wir „Wahlweg“ nennen können. Auf verschiedene Weisen, - weil die Linken, die Prozesse und die politischen Kulturen unterschiedlich sind -, wurde ihnen deutlich gemacht: die Unterschiede zwischen Staat und Regierung; die komplizierte Kombination zwischen repräsentativer Demokratie und direkter Demokratie; die Grenzen der Teilnahme der Bevölkerung und der gesellschaftlichen Bewegungen; die Unterschiede zwischen revolutionärer Gesetzlichkeit und institutioneller Gesetzlichkeit. Außerdem sind die Mechanismen der Verteidigung des bürgerlichen Staates - die Bürokratie, die Justiz, die Korruption und die Streitkräfte - immer noch wirksam, um die progressiven und linken Regierungen einzuschränken. Heute mehr als früher ist offenkundig, dass die lateinamerikanische Linke ein größeres Verständnis der regionalen und weltweiten Erfahrungen braucht, in denen sie die Waffen der Wahl, des Parlaments und der Regierung als Mittel benutzt, um zu versuchen, die sozialistische oder sozialdemokratische Transformation der Gesellschaft zu machen.

Die Abwesenheit der Klarheit in diesem Bezug, besser gesagt, die verschiedenen Interpretationen über diese Thema, erzeugen seit 1998 zugespitzte Auseinandersetzungen innerhalb der lateinamerikanischen Linken, zwischen zwei Polen und deren Zwischenvarianten: Diejenigen die vorhaben schneller vorzurücken und denjenigen die sich davor fürchten, schneller vorzurücken als die Kräfteverhältnisse es vermutlich erlauben.

Die zwei vorherigen Fragen verbinden sich mit einer Dritten, etwas mehr komplexen, bezogen auf das Verständnis der historischen Etappe, in der wir leben und die Konflikte, die in Lateinamerika im Gange sind.

Wie wir früher gesagt haben, das Ende der UdSSR muss im Kontext des Übergangs vom klassischen imperialistischen Kapitalismus zum neoliberalen Kapitalismus, - auch imperialistisch aber unterschiedlicher vom vorigen -, gesehen werden.

Der klassische imperialistische Kapitalismus war von zwei Momente durchzogen: eines markiert durch den zwischenimperialistischen Widerspruch, das andere durch den Konflikt zwischen „sozialistischem Lager“ und „imperialistischem Lager“. Neben diese Widersprüche existierten auch die inneren Widersprüche eines jeden Landes wie auch der Widerspruch zwischen Metropolen und Peripherie.

Mit dem Ende der UdSSR ist der Kampf zwischen den „Lagern“ verschwunden. Jetzt hat sich der zwischenkapitalistische Widerspruch akzentuiert und leitet in eine neue Variante ab: der Konflikt zwischen den alten Zentren (USA, Europäische Union und Japan) und den neu auftauchenden Zentren (wie China und seine Verbündeten, die sog. BRICS).

Der Kampf zwischen diesen Zentren (alten und neuen) und seinen betreffenden Peripherien nimmt unterschiedliche Formen an, wie auch die Konflikte innerhalb jeden Landes unterschiedlich sind.

Das Wichtige ist, wie die innerkapitalistischen Konflikte auch auftreten, das Fundamentale wahrzunehmen: Der Sozialismus befindet sich immer noch in einer Periode der strategischen Defensive.

Im Falle des Lateinamerikas, zum Beispiel, erweitert die Linke seit mehr als zehn Jahren ihre Beteiligung an Regierungen und tritt mit größeren oder kleineren Entscheidungen dem Neoliberalismus gegenüber, aber der Kapitalismus ist überall immer noch hegemonial.

Das hindert manche Sektoren der Linken nicht, den laufenden politischen Prozess in den betreffenden Ländern mit kämpferischen Namen (verschiedene Varianten der »Revolution«) zu benennen, und hindert anderen Sektoren der Linke nicht, die objektiven Schwierigkeiten zu »lösen«, indem die regierenden Parteien des Mangels an Kampfbereitschaft und der Festigkeit der Absichten beschuldigt werden, was ohne Zweifel in einigen Fällen stimmt. Aber jenseits des Verrats, des Voluntarismus und der Wünsche, scheint die Wahrheit die folgende zu sein: Sogar dort wo die regierende Linke treu zu den sozialistischen und kommunistischen Absichten steht, setzen die materiellen Bedingungen der Zeit, in der wir leben, objektive Grenzen.

Wesentlich ist, dass solche Grenzen die Regierungen der Linke zwingen - einschließlich der politisch radikaleren - zu kapitalistischen Methoden zu greifen, um wirtschaftliche Entwicklung zu erzeugen, die Produktivität der Wirtschaft zu steigern, die Kontrolle über die nationalen Reichtümern zu erweitern, die äußere Abhängigkeit und die Macht des transnationalen Kapitals, insbesondere des Finanzkapitals, einzuschränken. Und, solche Grenzen beschränken die Finanzierung der Sozialpolitik.

Man muss daran erinnern, dass der imperialistische neoliberale Kapitalismus einen Rückschritt in der wirtschaftlichen Entwicklung Lateinamerikas hervorgerufen hat. Eine der politischen Folgen dieses Rückschritts war die allmähliche Verschiebung zu Gunsten der oppositionellen linken Kräfte, von Sektoren der Bourgeoisie und der Mittelschichten. Diese Verschiebung hat den Wahlsieg der gegenwärtigen progressiven und linken Regierungen ermöglicht, und Mehrklassen-Regierungen erzeugt, genetisch verbunden mit der Verteidigung der pluralen Wirtschaften, mit einer weiten Vorherrschaft des privaten Eigentums, in seinen verschiedenen Formen, einschließlich des gegensätzlichsten, des kooperativen Eigentums und des Staatskapitalismus.

Es ist wert zu sagen, dass diese Lage nicht im Widerspruch zu einer der Schlussfolgerungen aus den sozialistischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts steht: die Vergesellschaftung der Produktionsverhältnisse hängt von der Vergesellschaftung der Produktivkräfte ab. Und diese verlangen kapitalistische Methoden, mit einer umgekehrten Intensität zum vorhergehenden Niveau wirtschaftlicher Entwicklung.



Nachdem wir zu diesem Punkt gekommen sind, können wir das bisher Gesagte in der folgenden Form zusammenfassen. Im Jahr 1991 erlitt die lateinamerikanische Linke einen doppelten Prozess der Niederlage: erstens die Niederlage des Zyklus der Guerrilla der sechziger und siebziger Jahre; nachher die Niederlage des Zyklus der Re-Demokratisierung der achtziger Jahre. Das Ende der UdSSR und der Aufstieg des Neoliberalismus verstärkten anfänglich die Niederlage, aber im Ende führten sie zur Eröffnung der dritten Periode, deren Ausgang unterschiedlich ist: Es beginnt 1998 ein Zyklus von Wahlsiegen, aus dem sich ein regional günstiges Kräfteverhältnis ergibt, und das noch anhält.

Die inneren und äußeren Bedingungen, die diesen Zyklus der Siege ermöglicht haben, erlaubten diesen Regierungen in einem ersten Augenblick, die Niveaus von nationaler Souveränität, politischer Demokratie, sozialem Wohlstand und wirtschaftliche Entwicklung ihrer Länder und Bevölkerung zu erweitern. Aber im Grunde wurde zwar das Einkommen auf unterschiedliche Weise umverteilt, jedoch ohne das Wesen der Produktion und der Verteilung des Reichtums zu verändern.

In der weiteren Entwicklung setzten das Wesen der Produktion und Verteilung des Reichtums - verstärkt durch andere politische, ideologische, strategische, wirtschaftliche, soziologische, geopolitische Bedingungen - engere Grenzen für die Entwicklung von nationaler Souveränität, politischer Demokratie, sozialem Wohlstand und wirtschaftliche Entwicklung, als die Linke - in Regierung oder Opposition - ursprünglich erhofft hatte.

Wir sind heute in dieser zweiten Phase, die mit einer Zuspitzung der internationalen Lage zusammenfällt, die auf zwei grundlegende Weisen auf die Region zurückwirkt: einerseits wird besonders die Lage der Wirtschaft kompliziert, die vom internationalen Markt abhängen; andererseits wird der Druck der Metropole auf der Region verstärkt und beendet jene Periode einer gewissen „strategischen Unaufmerksamkeit“, die bestimmte Wahlsiege erleichtert hat.

Die inneren Begrenzungen und die Änderung des äußeren Milieus führen zu einer Verschärfung des Konflikts innerhalb eines jeden Landes nicht nur zwischen Linker und Rechter, sondern auch zwischen denjenigen sozialen und politischen Kräften, die wir zusammengenommen als »Linke« bezeichnen; sie können auch die Differenzen zwischen Regierungen der Region verschlimmern.

Wie sind nun die Perspektiven?

Man muss erstens die Auswirkung der Makro-Entwicklungen auf die Region berücksichtigen, auf die wir keinen direkten Einfluss haben: die Geschwindigkeit und die Tiefe der internationalen Krise, die Konflikte zwischen den Großmächten, die Ausweitung und die Wirkung der Kriege. Beachten muss man innerhalb dieser globalen Veränderungen diejenigen, die die Zukunft der USA betreffen: Können sie ihre globale Hegemonie wieder herstellen? Werden sie ihre Kräfte auf ihre regionale Hegemonie konzentrieren? Werden sich ihre Kräfte mit den internen Konflikten im eigenen Land erschöpfen?

Zweitens muss man das Verhalten der lateinamerikanischen Bourgeoisie berücksichtigen, insbesondere ihrer transnationalen Sektoren: Wie verhalten sie sich gegenüber den progressiven und linken Regierungen? Wie ist ihre Haltung zu den Prozessen der regionalen Integration? Welche Kapazitäten hat sie für die Konkurrenz mit der Bourgeoisie der Metropolen und für ihr Streben nach einer stärkeren Rolle auf der weltweiten Bühne? Von der „Laune“ der Bourgeoisie wird die Haltbarkeit des Wahlwegs und die Festigkeit der Mehrklassen-Regierungen abhängen. Oder umgekehrt: Das „Fehlen der Laune“ wird die Bedingungen des Klassenkampfes in der Region und in jedem Land radikalieren.

Der dritte Aspekt ist die Fähigkeit und Aufstellung der hegemonialen Sektoren der Linken - politische Parteien, gesellschaftliche Bewegungen, Intellektuelle und Regierungen.

Die Frage ist: Inwieweit diese hegemonialen Sektoren dazu bereit sind und ob es ihnen gelingen wird, die Grenzen der aktuellen Periode überwinden, und mit welcher Geschwindigkeit? Anders gesagt: in wie weit es ihr gelingt, diese neu, noch nicht bekannte, politische Entwicklung in der regionalen Geschichte zu nutzen, um die Bedingungen der regionalen Integration, der nationalen Souveränität und der politischen Demokratisierung zu vertiefen sowie den sozialen Wohlstand und die wirtschaftliche Entwicklung zu verbreitern. Und die Hauptfrage: Werden sie die seit

Jahrhunderten in der Region herrschenden strukturellen Grundlagen der äußeren Abhängigkeit und der Konzentration des Eigentums verändern können, oder nicht?

Wenn wir diese drei große Dimensionen des Problems berücksichtigend, können wir die Perspektiven unter drei Aspekten zusammenfassen: objektive Bedingungen, subjektive Schwierigkeiten und knappe Zeit.

Objektive Bedingungen: Ohne die negativen Alternativen, das internationale Szenario und die bestehenden Bedingungen im heutigen Lateinamerika, besonders in Südamerika, zu vergessen, entstehen zwei große positive Alternativen, nämlich ein Zyklus der kapitalistischen Entwicklung mit sozialdemokratischer Prägung und/oder ein neuer Zyklus des Aufbaus des Sozialismus. Bezüglich dieser zweiten Alternative stehen wir aus Sicht des materiellen Standpunkts relativ besser da als das Russland von 1917, das China von 1949, das Cuba von 1959 und das Nicaragua von 1979.

Subjektive Schwierigkeiten: Heute haben diejenigen die den Willen haben, nicht die Stärke, und die die Kraft haben, haben die Willenskraft nicht gezeigt, dass sie die notwendigen Maßnahmen mit der angemessenen Geschwindigkeit und Intensität durchführen, um die offenen Möglichkeiten durch die internationale Situation und durch die regionalen Kräfteverhältnisse auszunutzen. Eine wichtige Einzelheit: Es gibt weder Zeit noch Material, um eine andere hegemoniale Linke zu formen. Entweder nutzt die hegemoniale Linke, die wir haben, das offene Fenster, oder eine Gelegenheit wird verloren gehen.

Die Zeit ist knapp: Die Entwicklung der internationalen Krise neigt dazu, eine wachsende Instabilität zu erzeugen, die die Bedingungen für die Tätigkeit der regionalen Linke sabotiert. Die Möglichkeit, gewählte Regierungen zu benutzen, um signifikante Transformationen der lateinamerikanischen Gesellschaften zu machen, wird nicht für immer andauern. Das seit Ende der neunziger Jahre geöffnete Fenster hat sich noch nicht geschlossen. Aber der Sturm, der sich nähert, kann dies tun.

Abschließend bekräftige ich, dass das Spiel noch nicht beendet ist; Antrieb für diejenigen welche arbeiten müssen, damit die lateinamerikanischen Linken - besonders jene die regieren, und innerhalb von diesen die brasilianische Linke - machen was sie schuldig sind und was sie machen können. Wenn dies geschieht, werden wir die aktuelle Periode der strategischen Verteidigung erfolgreich durch den Kampf um den Sozialismus überwinden können.

Alles in Allem: Das Fenster ist immer noch offen.

Valter Pomar ist Mitglied der Nationalen Leitung der PT Brasilien und Sekretär des Foro Sao Paulo Beitrag auf dem 16. Internationalen Seminar der Partei der Arbeit Mexico, 22.-24. März 2012

Arbeitsübersetzung: Leo Mayer